

Nachfolgende Vorträge wurden für Besinnungstage der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Nürnberg-Fürth ausgearbeitet."

## **„Was ich glaube, bestimme ich?!“**

### **1. Vortrag von Dr. Michael Hofmann zum Jahr des Glaubens**

#### **Einige Vorbemerkungen**

- 1.1. Gewiss, unser Papst hat einen Zulauf, wie sonst niemand, auch nicht der Dalai Lama. Eine Frau aus Nürnberg, die nach dem Tod ihres Mannes in dessen Heimat in der Nähe von Rom gezogen ist, erzählte mir, dass zu den Audienzen von Papst Benedikt doppelt so viel Pilger strömen wie zu seinem Vorgänger. Freilich, der Zustrom auch der jungen Leute zu den Weltjugendtagen (z. B. 2011 nach Madrid) oder 2006 zum Papstbesuch in München und Regensburg heißt nicht, dass unsere Jugend sich nach dem richtet, was der Papst sagt und lehrt. Solche Treffen haben für die Jugend auch einen Event-Charakter („Event“, da ist was los, da geht man hin!) und der Papst verkörpert schließlich in einer Welt, wo es kaum noch Autoritäten gibt, eine überzeugende Autorität, die man achtet. Aber wie man sein eigenes Leben gestaltet, das steht wiederum auf einem anderen Blatt.
- 1.2. Viele freuen sich über so etwas wie einen religiösen Aufbruch da und dort. Aber wo es diesen Aufbruch wirklich gibt, geht er meist an den etablierten Kirchen vorbei. Der Grund: Man will nichts Vorgegebenes übernehmen. Man bastelt sich lieber seine Weltsicht, seine Überzeugung, seine Religion selbst zusammen: Man spricht mit einem englischen Fachausdruck von „Patchworkreligion“, Patchwork, das heißt: Fleckerlteppich! Konkret: Ein bisschen Christentum, ein bisschen Buddhismus, ein bisschen Esoterik, je nach Geschmack bunt gemischt! Diese Religiosität ist dann auch eher im Gefühl als im Verstand oder gar im Leben verankert.
- 1.3 Konservative Christen, ganz gleich ob katholisch oder evangelisch, also, wie man manchmal sagt, „bekenntnisgebundene“ Christen, stehen sich deshalb oft näher, als Konservative und Liberale, die der gleichen Konfession angehören. So stellt sich sogar die Frage, ob die tatsächlichen Konfessionsgrenzen nicht ganz anderswo verlaufen, als es der Taufschein ausweist.

#### **1. Selbstbestimmung – zur Situation**

Viele Erwachsene regen sich auf, dass ihre Kinder sich nichts mehr sagen lassen. Doch ich befürchte, die Kinder sind hier nur ein Spiegelbild ihrer Eltern. Denn wer von den Erwachsenen lässt sich heutzutage noch etwas sagen: vom Papst, vom Pfarrer, von der Kirche, von den sonstigen Autoritäten oder Institutionen?

Wie gesagt, niemand möchte, dass jemand anderer über sein Leben bestimmt. „Selbstverwirklichung“, „Selbstbestimmung“ heißen die modernen Schlagworte.

Aber Selbstbestimmung, damit kann man auch auf die Nase fallen:

Mal kamen Eltern zu mir, um ihr Baby taufen zu lassen (der Vater katholisch, die Mutter evangelisch). Am Ende des Taufgesprächs, als alles besprochen und geklärt schien, fragten die Eltern mich: „Können wir unseren Großen auch taufen lassen.“ Der Große ging schon in die zweite Klasse. Ich erlaubte mir zu fragen, warum sie den Großen damals nicht haben taufen lassen und das Baby nun taufen lassen wollen. „Ja“, war die Antwort der Eltern, „wir meinten damals, unser Kind solle sich später selbst entscheiden. In der ersten Klasse schickten wir ihn in den evangelischen Religionsunterricht. In der zweiten Klasse passte dem Buben die evangelische Religionslehrerin nicht. Er wollte zur katholischen Religionslehrerin. Unter ‚unser Kind soll später einmal selbst entscheiden‘, haben wir uns etwas anderes vorgestellt, als dass es nach der Nase der Religionslehrerin geht. Jetzt entscheiden einfach wir.“

## **2. Selbstbestimmung - Wir müssen uns damit abfinden: Vieles ist vorgegeben**

Früher erzählte ich gerne eine andere, eine blöde Geschichte (ob sie wahr ist oder nicht, ist gar nicht so wichtig. Allerdings heutzutage angesichts der Gendermentalität mit ihrer These: „Jeder soll selbst über sein Geschlecht entscheiden“ ist sie gar nicht so aus der Luft gegriffen):

„Da haben moderne aufgeschlossene Eltern ein Kind bekommen. Ein Bekannter will Näheres wissen und fragt: ‚Ist es ein Bub oder ein Mädchen?‘ Die Eltern geben zur Antwort: ‚Wir haben beschlossen, das soll das Kind einmal selbst entscheiden, wenn es 18 ist.‘“

Auch wenn es die Anhänger der Gendermentalität nicht wahrhaben wollen, mir zeigt die Geschichte trotzdem schlaglichtartig, dass es Grenzen gibt: Vieles im Leben ist vorgegeben, ob wir es wollen oder nicht:

- Vorgegeben ist uns das Leben, unsere Eltern, unsere Heimat, unser Staat, unsere Gesellschaft, unser Geschlecht, unser Milieu. In all das sind wir hineingeboren. All das können wir nicht austauschen. „Was ich glaube, bestimme ich!“ sagen viele. Dabei sind sie seinerzeit nicht einmal gefragt worden, ob sie leben wollen, ob sie getauft werden wollen.
- Vorgegeben ist uns die Geschichte unserer Familie, die Geschichte unseres Landes, die Geschichte unserer Kirche mit ihren Höhen und Tiefen. Diese Geschichte können wir nicht ändern, ob sie uns gefällt oder nicht.
- Vorgegeben ist uns, dass wir Menschen sind und keine Vögel (z. B. nicht fliegen können, obwohl wir es gerne täten und im Traum auch immer wieder tun), mit anderen Worten: Vorgegeben sind uns die Naturgesetze, denen wir unterliegen. Machtlos stehen wir auch vor dem Wetter, das wir nehmen müssen, wie es kommt, usw. usf.
- Wir sehen: Vieles ist uns vorgegeben. Wir können es nicht ändern. Wir können uns

höchstens damit auseinandersetzen.

### 3. „Was ich glaube, bestimme ich?!“ - geistesgeschichtlicher Hintergrund

Die Antwort lieber selber suchen, sie sich jedenfalls nicht von einer Autorität vorgeben oder gar vorschreiben lassen, das ist nicht erst eine Mode von heute.

Sie kennen das aus unserer deutschen Geschichte, aus der Literatur und von unseren Geistesgrößen her:

- Der Alte Fritz gab schon die Devise aus: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden.“
- In Goethes Faust heißt es: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“,
- Und Gotthold Ephraim Lessing meinte: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: 'Wähle!', - ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: 'Vater gib! Die reine Wahrheit ja doch nur für Dich allein.'" (Theologische Streitschriften, Eine Duplik I)
- Heute gilt: Man lässt sich nicht gerne Vorschriften machen: wie man zu leben hat (Moral, Sexualleben. Gerade in diesem Punkt sind unsere Zeitgenossen sehr empfindlich), was man als wahr und göltig zu akzeptieren hat (Dogma, Glaube).

Man darf freilich nicht übersehen: Mit dem blinden Gehorsam haben wir Deutschen unsere unguuten Erfahrungen.

Wenn wir uns fragen, was unser Volk im Dritten Reich ins Unglück gestürzt hat, müssen wir sagen: blinder Gehorsam, blinde Gefolgschaft, mangelnde Zivilcourage, übertriebene Autoritätshörigkeit, preußische Staatstugenden, preußischer Erziehungsstil („Der Wille des Kindes muss gebrochen werden!“).

Wir älteren Deutschen sind da gebrannte Kinder: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ „Führer befehl, wir folgen dir!“ Das waren einst die göltigen Devisen.

Es sind genau die Erfahrungen im Dritten Reich und in der DDR, die uns zeigen, wohin ein Volk gerät, wenn man den Kindern das Rückgrat herausoperiert und den Erwachsenen das Denken und Hinterfragen verbietet. So hat man in der DDR sogar mit Begeisterung gesungen: „Die Partei, die Partei, die hat immer Recht.“

Es ist ein Ruhmesblatt der Christen, dass manche (nicht alle!) aus ihrer gläubigen Haltung heraus solchen totalitären Systemen widerstanden oder sich nicht angepasst haben, und es darf auch einmal bei aller Liebe zur Ökumene gesagt werden: Einen Reichsbischof Müller und so etwas wie die „Deutschen Christen“ im Nationalsozialismus oder die „Christen im Sozialismus“ in der ehemaligen DDR gab es in der Katholischen Kirche Deutschlands nicht (jedoch seinerzeit „Friedenspriester“ in Polen und der CSSR,

bzw. damals und heute die patriotische Vereinigung in China!). Andererseits waren es die Evangelischen Christen in der DDR, die mit dem Montagsgebet begonnen und die das Montagsgebet getragen haben, während die Katholische Kirche noch auf Tauchstation war und auf Tauchstation blieb.

Die Erfahrung zeigt: Menschen, für die Gott die höchste Autorität ist, sind nicht so sehr in Gefahr, einen Staatsmann oder eine Staatsideologie zu vergöttern, ihnen blind zu glauben.

Es sind nun aber nicht nur die genannten Erfahrungen unseres Volkes, die uns jeder Autorität und jedem verordneten Bekenntnis gegenüber vorsichtig sein lassen, sondern es ist auch einfach der Zeitgeist, und deshalb lehnen auch die Menschen in anderen Völkern, die unsere Erfahrungen nicht gemacht haben, in ähnlicher Weise ab, was von oben verordnet ist.

Früher wurde man einfach in bestehende Systeme hineingeboren. Am deutlichsten war das mit den Zünften bei uns: War der Vater Bäcker oder Metzger, hatte der Sohn keine andere Möglichkeit, als in der Zunft seines Vaters weiterzumachen.

Dieses gesellschaftliche System, an dem der einzelne nichts ändern konnte, sein Stand als Bürger, als Bauer, als Adeliger usw., das war der Raum, in den er hineingeboren war.

Und so war auch die Kirche und so waren der Glaube und die Tradition der Kirche wie ein vorgegebener Raum, in den man hineingeboren war, in den man hineingehörte. Man jammerte und stöhnte vielleicht über manche Missstände in der Kirche, aber die wenigsten wollten am System etwas ändern, so wie auch am gesellschaftlichen und politischen System nichts zu ändern war.

Die Bauernaufstände blieben Episode, eine richtige Revolution hat es in Deutschland nie gegeben. So bleibt nur ein Martin Luther übrig. Er hat zwar ein anderes Kirchensystem aufgebaut, aber er wollte das auf der Basis der Schrift und der Tradition der frühen Kirche tun und damit war er doch traditionsverbunden und bekenntnisgebunden. Das Credo der Kirche und, dass die Kirche ein Credo, ein Glaubensbekenntnis, haben muss, das hat er nie hinterfragt (vgl. Confessio Augustana).

#### 4. Glaube, Tradition und Fundamentalismus

Heute, Papst Benedikt XVI. spricht immer wieder von der „Diktatur des Relativismus“, ist die Situation eine andere. Dass es gültige, verbindliche Wahrheiten und Normen oder so etwas wie Naturrecht gibt, wird weithin abgelehnt.

Und „Tradition“ ist für manche geradezu ein Schreckensbegriff.

Ich möchte jedoch umgekehrt die Tradition positiv sehen: Tradition ist für mich die Erfahrung, die der Kirche im Umgang mit dem Evangelium zugewachsen ist. Die Tradition ist keine Zwangsjacke, sondern sie ist eher wie ein Licht, das den Weg weist („Traditionen gleichen Straßenlaternen, die den Weg ausleuchten. Nur Betrunkene klammern sich an sie.“ G. K. Chesterton). (vgl. „Tradition ist die Weitergabe des Feuers, nicht die Anbetung der Asche.“ G. Mahler)

Tradition heißt: „Mit dem Credo kann der einzelne Christ, wie in einen großen Chorgesang, einstimmen in das Glaubensbekenntnis der frühen Kirche und das Glaubensbekenntnis der folgenden Jahrhunderte.“

Das war gewiss schön: Der Glaube, die Kirche, als ein Raum, in dem man sich geborgen, aufgehoben wusste, wo man Antwort auf die Fragen fand, die einem vielleicht zu schaffen machten.

Doch: Die Kirche, der Glaube als bergender Raum, damit haben viele heutzutage ihre Probleme. Dazu sind die Fragen und die Probleme, die sie haben, zu viele.

Darum werden die meisten eher zurückhaltend und skeptisch, jedenfalls kaum begeistert reagieren, wenn jemand mit einem festen Konzept daherkommt und behauptet, er hätte die Antwort und die Lösung auf alle Fragen. Fundamentalismus ist das Stichwort, das für solche simple Lösungsangebote steht.

Ich habe es schon gesagt:

Wir leben in einer Zeit, in der viele sich ihren Weltanschauungseintopf selbst kochen, ihren Weltanschauungscocktail selbst mixen, am besten ein Potpourri quer durch alle Religionen und Weltanschauungen (Synkretismus, Auswahlchristentum). Wo aber jeder sein eigener Religionsstifter ist, da hat eine Kirche als Glaubensgemeinschaft kaum eine Chance.

Ein anderes Schlagwort, das man im Augenblick aber seltener hört, ist: Wichtiger als die Orthodoxie ist die Orthopraxie, d. h. wichtiger als, dass einer den rechten Glauben hat, ist, dass er die rechte Glaubenspraxis hat.

(Das ist nicht unbedingt neumodisch. Denn wenn wir Mt 25,31-46 lesen, wird klar: Jesus fragt beim Jüngsten Gericht nicht: „Warst du katholisch?“ „Warst du evangelisch?“ „Was hast du geglaubt?“ Sondern er wird fragen: „Ich war hungrig: Hast du mir zu essen gegeben usw. ...“)

Damit stehen wir vor vielen Fragen.

## 5. Meine Meinung zu den Fragen um Credo und Bekenntnisgebundenheit

Ich habe von den anderen gesprochen, vom Zeitgeist usw. Sie haben das Recht, zu fragen, was meine persönliche Meinung zu Credo und Bekenntnisgebundenheit ist. Ich sage:

- Bekenntnisformeln gehören von Anfang an zum Leben der Christen. Bekenntnisformeln finden sich schon im Neuen Testament (vgl. Phil 2,5-11; 1 Kor 12,3; 1 Kor 15,3 f; 1 Joh 4,2 f, u.a. m.). Die Kirche trat von Anfang an mit einer Botschaft (kerygma) vor die Welt: die Botschaft von Jesu Tod und von seiner Auferstehung (vgl. 1 Kor 15,12-20). Mit Recht! Denn eine Kirche, die nicht sagen kann oder will, was sie glaubt, eine Kirche, deren Botschaft nicht über ein „Seid nett zueinander!“ hinausgeht, gibt sich der Lächerlichkeit preis bzw. macht sich mit ihrer Banalität überflüssig. Jede Gemeinschaft, die lebensfähig sein will, die Strahlkraft und Anziehungskraft haben will, braucht gemeinsame Grundüberzeugungen, Anerkennung gemeinsamer Grundwerte, braucht einen Grundkonsens. Dem hat die Katholische Kirche mit der Abfassung des sogenannten „Weltkatechismus“ Rechnung getragen.
- Wo es um den Glauben und um Jesus und seine Botschaft geht, kann man nicht nach demokratischem Muster abstimmen oder endlos diskutieren. Hier gibt es nur eines: Die Treue zu Jesus und seiner Botschaft, ohne Rücksicht auf Zeitgeist und Zeitgeschmack (vgl. Paulus auf dem Areopag, Apg 17,19-34).
- Mitte der Kirche sind aber nicht irgendwelche Moralvorschriften oder Glaubensformeln, sondern die Mitte der Kirche ist Jesus Christus, also eine Person, ein Du, jemand zu dem ich „Du“ sagen kann und darf. Mitte der Kirche ist eine Gemeinde, die sich miteinander dem Wort Gottes öffnet, die miteinander das Mahl des Herrn feiert und die im Miteinander dem Geist Gottes Raum gibt und aus diesem Geist heraus handelt.
- Gott ist größer als alles, was wir über ihn sagen können. Gott ist ein Geheimnis, das wir weder mit unserem Verstand, geschweige denn mit unseren Worten fassen können. Allem menschlichen Reden über Gott ist so eine unüberschreitbare Grenze gesetzt. All unser Reden von Gott bleibt unzulänglich, kommt über ein Stammeln nicht hinaus.
- Das Credo der Kirche, unsere Glaubensbekenntnisse, versuchen die Grundaussagen der Heiligen Schrift zusammenzufassen. Sie sind die Antwort der Kirche auf manche Unsicherheit. Sie sind die Antwort auf innerkirchliche Auseinandersetzungen und Kämpfe der frühen Kirche. Und doch: Das Apostolische Glaubensbekenntnis und das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel sind noch nach fast 1700 Jahren das gemeinsame Bekenntnis der christlichen Kirchen, über alle Konfessionsgrenzen hinweg (das „Filioque“ ausgenommen). („Apostolisch“ heißt es, weil es versucht, so treu wie möglich dem Glauben der Apostel zu entsprechen. Anders in der Kunstgeschichte, wo oft jedem der 12 Apostel einen Satz des apostolischen Glaubensbekenntnisses zugewiesen wird).

- Später kamen die Katechismen. Die haben nicht Papst Johannes Paul II., Kardinal Ratzinger und Kardinal Schönborn erfunden (s. Katechismus der Katholischen Kirche, genannt „Weltkatechismus“), sondern am Beginn der Katechismen steht Martin Luther mit seinem Kleinen und mit dem Großen Katechismus. Erst später sind ihm Petrus Canisius und das Konzil von Trient (Catechismus Romanus) gefolgt. Die Katechismen verstanden sich als Zusammenfassung des christlichen Glaubens für das christliche Volk bzw. für alle, die im Dienst der Verkündigung stehen.
- Das Glaubensbekenntnis ist nicht in erster Linie abgefasst, dass wir es anderen unter die Nase halten oder um die Ohren schlagen, sondern es ist in erster Linie Lobpreis dessen, was Gott für uns im Werk der Schöpfung und in Jesus Christus getan hat und was er am Ende der Zeiten für uns tun wird. Professor Joseph Ratzinger hat das seinerzeit gut in dem Wort zusammengefasst: „Die Kirche hat ein Credo, das man singen kann.“
- Das Credo, der gemeinsame Glaube, der sich in der Lehre der Kirche artikuliert, ist jedenfalls ein wesentliches Element unserer katholischen Identität.
- Wenn es eine Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift gibt und wenn es ein kirchliches Lehramt gibt, dann kommt man nicht daran vorbei: Der Glaubensinhalt ist uns vorgegeben. Es kann nicht jeder sein eigener Religionsstifter sein. Die Kirche braucht um ihrer Treue zur Offenbarung und um ihrer Identität willen ein gemeinsames Bekenntnis.

## **6. „Was ich glaube, bestimme ich.“ Der Satz hat trotzdem einen wahren Kern:**

### **6.1. Das Wort Glauben hat einen doppelten Sinn.**

„Glauben“ kann bedeuten: „Ich akzeptiere und mache mir zu eigen, was in der Bibel steht und was die Kirche lehrt.“

„Glauben“ kann aber auch bedeuten: „Ich gründe mein Leben auf Gott und sein Wort.“ „Ich schenke Gott mein Vertrauen.“

Dass ich mein Leben auf Gott und sein Wort gründe, das kann mir kein Papst, kein Bischof und kein Pfarrer abnehmen. Glauben in diesem zweiten Sinn ist das Allerpersönlichste.

Wenn ich mir zu eigen mache, was die Kirche lehrt, dann heißt das noch lange nicht, dass das vom Hirn und vom Willen her in mein Herz vordringt, mein Herz bewegt. Genau darum aber ginge es: Nicht, dass ich darauf verzichte, hinter die Lehre der Kirche in Fragezeichen zu setzen, sondern darum, dass der Glaube mein Leben prägt.



6.2. Letztlich ist jeder Mensch **zuerst seinem Gewissen verpflichtet**. Schon das Mittelalter war sich darüber im Klaren, dass der Mensch seinem Gewissen folgen muss, auch wenn es irrt. Es gibt für den Menschen keine höhere Instanz als sein Gewissen. „Alles, was nicht aus Glauben (Überzeugung) geschieht“, sagt Paulus im Römerbrief, „ist Sünde.“ (Röm 14,23). Allerdings steht daneben auch die Pflicht, dass man sein Gewissen schult. Das gilt auch von unserem Ja zum Credo!

6.3. **Das Glaubensbekenntnis** ist uns nicht gegeben, damit wir etwas zum Knobeln und die Theologen etwas zum Bücherschreiben haben, sondern **es ist uns gegeben, damit wir etwas zum Leben haben**. Roger Schütz der Prior der Brüdergemeinschaft von Taizé hat es einmal in die Worte gefasst: „Lebe das, was du vom Evangelium begriffen hast, und sei es noch so wenig.“ Das gleiche gilt von der Glaubenslehre der Kirche. Also: „Lebe das, was du vom Glauben der Kirche begriffen hast!“ Ich sage es mit einem Vergleich: Unser Auge kann nie das ganze Bild erfassen, unser Auge kann immer nur einen Punkt fixieren. Unser Auge tastet deshalb das Gegenüber Stück für Stück ab und gewinnt so ein Gesamtbild. Ähnlich ist es mit dem Glauben. Auch da können wir nicht immer das Ganze vor Augen haben. Meist ist es nur ein Ausschnitt! Wichtig ist, irgendwo einmal mit dem Glauben richtig anzufangen (vgl. Wenn man ein Tuch an *einer* Stelle hochhebt, bewegt sich das ganze Tuch!) Ein Beispiel für das, was ich sagen will, sind die Ordensgemeinschaften in unserer Kirche: Das Leben Jesu ist so reich, dass wir es immer nur ausschnittsweise leben können. So verehren die Oberzeller Schwestern vor allem das Jesuskind, die Gemeinschaften Charles de Foucauld orientieren sich am unauffälligen Leben Jesu in Nazareth, die Franziskaner, die Dominikaner und die Jesuiten am öffentlichen Wirken Jesu, an seiner Predigtstätigkeit, die Passionisten an Jesu Leiden, die Resurrektionisten an seiner Auferstehung. Es sind jeweils besondere Akzentsetzungen, die natürlich das übrige Leben Jesu, die anderen Geheimnisse seines Lebens nicht ausschließen.

6.4. **Glaube entwickelt sich**. Paulus schreibt im 1. Korintherbrief (1 Kor 13,11): „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.“ Der Glaube darf nicht in den Kinderschuhen stecken bleiben, der kindliche Glaube muss zum selbst verantworteten Glauben des erwachsenen, des mündigen Christen reifen.

6.5. Unsere Studenten im Priesterseminar habe ich am Abschluss des Theologiestudiums und am Beginn des letzten Ausbildungsjahres **ihr ganz persönliches Glaubensbekenntnis** schreiben lassen. Nicht, um das Credo der Kirche abzuwerten oder abzulehnen, sondern damit die jungen Leute, die angehenden Priester, entdecken und sehen: „Was hat von dem, was die Kirche lehrt und was ich glaube, wirklich mein Herz berührt? Wie weit prägt es mein Leben? Wie weit hat es in meinem Leben Wurzel geschlagen?“ Die Studenten haben dann dieses persönliche Glaubensbekenntnis mit dem

offiziellen Credo der Kirche und dem Credo der anderen verglichen und wir haben uns gefragt, welche Konsequenzen sich für den einzelnen aus diesen Unterschieden (Diastase) ergeben.

- 6.6. Wichtig ist zu beachten: Es ist ein gewaltiger Unterschied: Lehnt jemand eine Lehre der Kirche kategorisch und grundsätzlich ab, so im Stil: „Das ist Quatsch!“ „Das mag glauben, wer will!“ „Ich bin mein eigener Papst!“ Oder stellt jemand nur einfach fest: „Zu dieser Lehre der Kirche fehlt mir das Verständnis.“ „Zu dieser Lehre der Kirche habe ich noch keinen Zugang gefunden.“ (**Glaubensschwierigkeiten sind nicht Sünde**). Es gibt moderne Kritiker, die sind der Ablehnung mancher Lehren der Kirche dogmatischer, als es der Papst und die Glaubenskongregation jemals waren.
- 6.7. Prof. Karl Rahner hat sich vor Jahren einmal mit der Frage auseinandergesetzt: **„Kann ich mit gutem Gewissen vom Glauben der Kirche sprechen und sogar Glaubenswahrheiten weitersagen, wo ich selbst meine Zweifel bzw. Schwierigkeiten habe?“** Karl Rahner brachte den Vergleich mit einer Blumenzwiebel. Ich erzähle die Geschichte mit meinen eigenen Worten: Die Erfahrung des Alltags zeigt, es kann vorkommen, dass eine Blumenzwiebel bei mir sich nicht rührt, nicht austreibt, wie tot bleibt. Ich schenke diese Blumenzwiebel weiter und beim anderen fängt sie plötzlich an zu treiben und zu blühen. Karl Rahner meinte: So kann es auch mit einer Glaubenslehre der Kirche sein, die bei mir gleichsam auf dem Abstellgleise steht oder gar tot bleibt. Bei einem anderen kann sie Blüte und Frucht treiben. Wenn man sich das vor Augen halte, dann könne man mit gutem Gewissen eine Glaubenswahrheit weitergeben, die bei einem selbst gleichsam wie tot da liegt, zu der man persönlich noch keine Beziehung gefunden hat.
- 6.8. Früher hörte man öfter als Sünde: „Ich habe am Glauben gezweifelt.“ Diese Sünde scheint ausgestorben.  
Ich finde es allerdings **gut, wenn man sich die Glaubensschwierigkeiten, die man hat, eingesteht**, wenn man sie nicht einfach unter den Tisch kehrt. Die blöde Redensart: „Ich glaube, was die Kirche lehrt, es sei wahr oder falsch!“ wäre keine christliche Einstellung. Es wäre so ähnlich wie mit einer Krankheit, die man ignoriert oder nicht wahrhaben will. Eine Krankheit, die man nicht wahrhaben will, lässt sich nicht beheben, nicht heilen. Ähnlich kann ich Zweifel am Glauben nur beheben oder aus der Welt schaffen, wenn ich sie mir eingestehe und mich damit auseinandersetze. „Die Wahrheit wird euch befreien“, sagt Jesus (Joh 8,32b). Die Wahrheit wird uns frei machen, also nicht das Versteckspiel, der Selbstbetrug oder gar die Lüge.  
Es wäre also durchaus christlich und gut katholisch, sich einzugestehen und zu sagen: „Mit dieser Lehre der Kirche kann ich – zumindest im Augenblick - nichts anfangen. Ich verstehe sie nicht.“ Etwas anderes wäre, wie ich schon gesagt habe, die Einstellung: „Was die Kirche da sagt, ist der größte Blödsinn.“ „Das mag glauben, wer will.“

6.9. Als Katholiken **vertrauen wir, dass Gott seine Kirche nicht im Stich lässt**. Er hat ihr seinen Geist zugesagt, der sie in die Wahrheit einführt. Wir vertrauen Jesu Wort: „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen.“ (Joh 16,13)

Jesus hat zudem dem Petrus verheißen: „Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelsreiches geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ (Mt 16,18 f)

Und er hat seinen Aposteln das markante Wort gesagt: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab; wer aber mich ablehnt, der lehnt den ab, der mich gesandt hat.“ (Lk 10,16; vgl. Joh 13,20; Mt 10,40)  
Es führt kein Weg daran vorbei: Es gibt Autorität in der Kirche. Es gibt Sendung von Christus her. **Es gibt keine Beliebigkeit der Lehre**. Es gibt ein Lehramt.

6.10. In der Taufvorbereitung der alten Zeit und auch jetzt auf dem Weg, den erwachsene Taufbewerber gehen, sind zwei wichtige Schritte: die Übergabe des Glaubensbekenntnisses und die Übergabe des „Vater unser“.

**Das „Credo“ und das „Vater unser“ als Wegbegleiter, ja als Geschenk der Kirche an die Taufbewerber**. Hier zeigt sich die Wertschätzung der Kirche für ihr Credo und für das Gebet des Herrn.

6.11. Ich persönlich habe immer einen Horror vor Leuten gehabt, die mit dem Anspruch auftreten, sie seien die ersten, die nach 2.000 Jahren Christentum endlich richtig begriffen haben, was Jesus gewollt hat.

Deshalb sage ich gerne: **Es gab Christen vor uns, und es wird Christen nach uns geben**, wenn wir schon längst allesamt vergessen sind. Wir dürfen also nicht so tun, als fingen Kirche und Welt mit uns an bzw. hörten mit uns auf.

6.12. Und schließlich dürfen wir nicht vergessen: **„Glaube ist Gnade.“**

Paulus ist sogar überzeugt: „Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.“ (1 Kor 12,3)

## **7. Der Weg von unten nach oben**

Ich habe von der Autorität in der Kirche gesprochen, gleichsam von dem Weg, der von oben nach unten führt. Es gibt auch den umgekehrten Weg: Der hl. Benedikt empfiehlt seinen Äbten, sie sollen alle Mönche zur Beratung beiziehen (Regel, 3. Kapitel): „Denn oft zeigt Gott einem jüngeren Mönch, was in der Sache das Beste ist.“ Es gibt also kein Monopol des Amtes auf den Hl. Geist. Z. B. haben eine hl. Hildegard, eine hl. Katharina von Siena u. a. in der Kraft des Gottesgeistes den Mächtigen in Staat und Kirche gehörig ins Gewissen geredet und das nicht ohne Erfolg.

Man redet viel, diskutiert und streitet um die Unfehlbarkeit des Papstes. Der Papst hat keinen Engel, der ihm zur Seite steht, auch nicht unbedingt einen „besonderen Draht“ nach oben. Er ist unfehlbar nicht aus sich heraus, sondern nur, wenn er gleichsam als Sprachrohr der Gesamtkirche und als Sprachrohr der Tradition letztgültige Entscheidungen trifft.

Petrus und seinen Nachfolger gilt gewiss, wie eben gesagt, Jesu Verheißung: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ (Mt 16,19), aber die Verheißung: „Die Mächte der Unterwelt werden sie [die Kirche] nicht überwältigen.“ (Mt 16,18) ist eine Zusage an die Kirche insgesamt.

## Schlusswort

„Was ich glaube, bestimme ich!“ Mit dem Credo tun sich viele schwer.

Weithin herrscht heute, wie schon gesagt, die Diktatur des Relativismus, und für viele bedeutet Freiheit Beliebigkeit (tun dürfen, wozu man gerade Lust hat) und Unverbindlichkeit.

Die Freiheit, die Christus uns schenkt, ist eine andere Freiheit.

Sie ist:

- Freiheit von Angst, weil wir wissen, dass Gott zu uns hält, dass uns seine Liebe gilt (vgl. Benedikt XVI: Deus caritas est; und Eugen Biser. Für ihn ist eine der Kernaussagen Jesu: „Fürchtet euch nicht!“)
- Freiheit vom Leistungsdruck, weil wir wissen, dass Gott uns ohne Vorleistungen liebt, dass er uns geliebt hat, noch bevor wir etwas für ihn tun konnten (vgl. Weihnachtslied GL 141/2: Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren...).
- Freiheit von Sünde und Schuld, weil wir im Bußsakrament unsere Schuld bei Ihm abladen dürfen, der sich für uns das Kreuz hat aufladen lassen (vgl. die Rede einer „ungläubigen“ Frau: „Ihr Katholiken habt es leicht, ihr könnt eure Sünden beichten und seid sie dann los. Ich aber muss man Bündelchen bis ans Lebensende mit mir herumschleppen.“)
- Freiheit vor Gott, weil wir vor ihm keine Sklavinnen und Sklaven sind, sondern seine Kinder.

Diese Freiheit ist wirklich Frohbotschaft, Frohbotschaft unseres Glaubens.

Dr. Michael Hofmann)

## **Mögliche Fragen für Gruppengespräche bzw. Fragen an die Runde:**

### **Eingangsfragen:**

1. Wie stehe ich zur Tatsache, dass ich getauft wurde, ohne gefragt worden zu sein? Bin ich meinen Eltern dafür dankbar oder hätte ich mich lieber später selbst entschieden?
2. Mit welchem Gefühl bete ich das Glaubensbekenntnis in der hl. Messe? bei einer Tauffeier? Läuft es einfach so automatisch ab, oder ist mir bewusst, wozu ich mich bei diesem Gebet im einzelnen bekenne? Bete ich das Credo auch sonst mal außer vielleicht beim Rosenkranz?
3. Empfinde ich das Glaubensbekenntnis der Kirche als überzeugend und hilfreich? Wer bestimmt, was wir zu glauben haben?
4. Wie notwendig erscheint mir, dass die Kirche ein klar formuliertes Glaubensbekenntnis hat? Oder sollte jede/r lieber selbst bestimmen, was er/sie glaubt?

### **Fragen für das Gruppengespräch bzw. Fragen an die Runde:**

1. Was hat mir geholfen bzw. was hilft mir, meinen Glauben zu vertiefen?
2. Welche Texte der Hl. Schrift sind mir für meinen Glauben wichtig oder gar wegweisend geworden?
3. Wie stehe ich zum Papsttum und zum Lehramt in unserer Kirche?
4. Schau ich neidisch auf die Freiheit, die evangelische Christen (angeblich) haben, oder graust es mich vor „Zuständen“ der Beliebigkeit, wie sie in manchen Evangelischen Kirchen herrschen soll?
5. Wo habe ich Schwierigkeiten mit dem Glauben? Will ich darüber in der großen Runde bzw. im kleinen Kreis sprechen?
6. Bin ich der Überzeugung, im Religionsunterricht müsste wieder mehr Katechismuswissen vermittelt werden? Wird zu viel diskutiert? Wird zu viel oder zu wenig auf die Schüler und ihre Fragen eingegangen?

### **Mögliche Einzelarbeit**

Wie würde mein Glaubensbekenntnis lauten, wenn ich versuchte, mein ganz persönliches Glaubensbekenntnis zu schreiben, ganz mit eigenen Worten?

## **Fürbitten:**

Herr Jesus Christus. Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wir bitten dich:

- Schenke uns den Mut, unser Leben auf dich und dein Wort zu bauen und aus der Kraft unseres Glaubens unseren Alltag und seine Herausforderungen zu meistern.  
Christus, höre uns ...
- Hilf uns, dass wir immer tiefer erfassen, was uns in deiner Botschaft geschenkt ist und was wir im Glaubensbekenntnis beten.  
Christus, höre uns ...
- Gib uns Freude am Glauben, damit wir auch überzeugt zu anderen von dem sprechen können, was uns innerlich zutiefst erfüllt und trägt.  
Christus, höre uns ...
- Mache deine Kirche zum Licht in der Welt und zur Zeugin deiner Wahrheit und deiner Liebe. Christus, höre uns ...
- Segne alle Bemühungen, die dem Frieden in der Welt und dem Abbau von Hass und Vorurteilen dienen wollen.  
Christus, höre uns ...
- Mache uns offen für die Not in der Welt und für die oft verborgene Not im eigenen Land. Christus, höre uns ...

Herr unser Gott. Wir danken dir, dass wir von dir und von Jesus Christus wissen und dass wir durch die Taufe zur Gemeinschaft deiner Kirche gehören dürfen. Der du lebst und herrschest in Ewigkeit. Amen.